

## ERGÄNZUNG II

### zum Basispapier Ethisches Lernen in der allgemeinen Erwachsenenbildung

## Moralentwicklung

### Einleitung

Moralische Fähigkeiten sind von individueller sowie sozialer Bedeutung, denn einerseits kann die Entwicklung derselben als ein entscheidender Teil der Identitätsbildung des Individuums angesehen werden, andererseits hängt die Funktionsfähigkeit demokratischer Gesellschaften, die auf deliberativen Verfahren gründen, davon ab, ob die Gesellschaftsglieder moralische Fähigkeiten besitzen. Hierbei ist stets zu beachten, dass die gesellschaftliche Wirklichkeit, die von der moralischen Kompetenz der Gesellschaftsmitglieder abhängig ist, gleichzeitig die Bildung dieser Moralfähigkeit der Einzelnen beeinflusst.<sup>1</sup>

Die Moralpsychologische und moralsoziologische Forschung geben Auskunft darüber, wie sich solche moralischen Fähigkeiten, die sowohl für die einzelne Person als auch für die Gesellschaft bedeutsam sind, im sozialen Kontext ausbilden. Wenn Dozentinnen und Dozenten in der Erwachsenenbildung ethisches Lernen initiieren und begleiten wollen, ist es hilfreich, ein moralpsychologisches und –soziologisches Hintergrundwissen zu haben, da sie so ein differenzierteres Verständnis für die Lernenden aufbringen können, die ja schon ihr Leben lang ‚moralisch unterwegs‘ sind.

Im Folgenden werden einige für unser Projekt besonders interessante Aspekte des Prozesses moralischer Entwicklung herausgegriffen. Dabei stehen zwei Fragen im Mittelpunkt:

Welche Bedeutung haben soziale Beziehungen für die Entwicklung und Umsetzung von moralischen Fähigkeiten?

Welche Bedeutung haben kognitive und welche haben affektive Aspekte für die Entwicklung und die Umsetzung von moralischen Fähigkeiten?

### Moralfähigkeit und sozialer Kontext

Prinzipiell entsteht moralische Sensibilität in sozialen Beziehungen, und zwar dadurch, dass sich ein Kind mit den Wünschen, Erwartungen und Gefühlen von sich selbst und anderen und mit den Regeln, die in diesen Interaktionen Geltung haben, auseinandersetzt.

---

<sup>1</sup> Davon dass die Ausbildung der Moralfähigkeiten von Sozialisationsprozessen abhängt, ist trotz der großen Bedeutung genetischer Dispositionen, wie sie verhaltensgenetische Ansätze herausgearbeitet haben, weiterhin auszugehen. Vgl. hierzu Nunner-Winkler 27-28.

Doch geht es dabei nicht nur darum, was einem Kind explizit vermittelt wird, sondern auch darum, wie es sich in Interaktionen mit bedeutsamen anderen erfährt und in welchem kulturellen Wertesystem sich diese Interaktionen vollziehen. Aus moralischen Erfahrungen entwickeln sich moralische Überzeugungen, deren Inhalt für die Moralfähigkeit im Erwachsenenalter von Bedeutung ist. So können z.B. bestimmte gesellschaftlich geprägte inhaltliche Vorstellungen, wie das Menschenbild des homo oeconomicus oder ein männliches Geschlechtsstereotyp, negativen Einfluss auf die moralische Motivation des Individuums haben.<sup>2</sup> Auch die empirische Gerechtigkeitsforschung hat einen Zusammenhang zwischen Gemeinschaftsbindung Gerechtigkeitsvorstellungen festgestellt. So wird hinsichtlich problematischer Verteilungskonflikte bei geringerer Gemeinschaftsbindung tendenziell stärker auf die Lösung von Gerechtigkeitsproblemen durch Verfahren gesetzt, bei stärkerer Gemeinschaftsbindung tendenziell eher auf substanzielle Gerechtigkeitsprinzipien

Insgesamt ist die Ausbildung eines WIR-Gefühls entscheidend für die Motivation, moralisch zu handeln, d.h. die Zugehörigkeit zu einer moralischen Gemeinschaft fördert die individuelle Moralfähigkeit.

## **Affektive und kognitive Aspekte der Moralfähigkeit**

Kognitive Einsicht bzw. Vernunft ermöglicht die Wahrnehmung und das Verständnis einer Situation. Insofern ist die kognitive Fähigkeit zur Differenzierung und Koordination von Perspektiven eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für moralische Urteile. Erst die affektive Komponente von Betroffenheit und empathischem Mitfühlen mit den Belangen anderer ermöglicht eine moralische Handlungsdisposition. Die affektive Komponente ist die Voraussetzung dafür, dass überhaupt Situationen im Hinblick auf das Wohlergehen anderer Personen bedeutsam werden. Die Entwicklung der kognitiven Fähigkeit der Perspektivenkoordination allein garantiert also nicht die Entwicklung einer moralischen Einstellung. Denn sie kann die Entwicklung einer Gesellschaft von rationalen Egoisten, die andere sozial geschickt ausbeuten, nicht ausschließen<sup>3</sup>

Zudem ist zu beachten, dass die Koordination von Perspektiven unter moralischen Gesichtspunkten ebenso auf emotionaler Basis geschehen kann.<sup>4</sup> Empirische Forschungsergebnisse

---

<sup>2</sup> Nummer Winkler

<sup>3</sup> Keller 1996

<sup>4</sup> Insofern revidiert die aktuelle moralpsychologische Forschung die Stufenbeschreibung Kohlbergs im Blick auf moralische Gefühle wie Empathie und Schuld.

belegen, dass das Mitfühlen mit anderen im Menschen angelegt ist. Schon Kinder im Alter von zwei bis drei Jahren fühlen sich in andere soweit hinein, dass sie gegebenenfalls selbst Schamgefühle entwickeln. Sechsjährige kennen bereits Schuldgefühle, die zwar nicht mit ihrer kognitiven Leistung zusammenhängen, aufgrund derer sie aber die Situation einschätzen. Das heißt also: Rollenübernahmefähigkeit geschieht in emotionaler Hinsicht weitaus früher als in kognitiver.

Es ist eine noch offene Forschungsfrage, wie die entwicklungsspezifische Beziehung zwischen affektiven und kognitiven Aspekten, und dabei vor allem zwischen empathiegestützten moralischen Motiven und komplexen kognitiven Urteilsprozessen der situationsspezifischen Abwägung von moralischen Regeln und Prinzipien zu bestimmen ist. Es herrscht jedoch weitgehend Konsens darüber, dass beide Komponenten das moralische Selbst prägen, das Verpflichtungen und Verantwortungen als verbindlich für die eigene Person erlebt und eine Konsistenz zwischen Urteil, Gefühl und Handeln herstellt.

## **Konsequenzen für das ethische Lernen in der EB**

Diese hier nur kurz erwähnten moralpsychologischen und –soziologischen Forschungsergebnisse sind beim ethischen Lehren und Lernen innerhalb der Erwachsenenbildung zu berücksichtigen. Voraussetzung für die Gestaltung ethischer Lehr-Lern-Prozesse ist, dass Moralentwicklung intentional gefördert werden kann und zwar sowohl durch die Förderung des moralischen Urteilsvermögens als auch der moralischen Motivation.<sup>5</sup> Dabei ist zu beachten, dass die theoretisch unterschiedenen Aspekte im Moralverständnis, nämlich Motivation und Urteil, d.h. die eher kognitive Urteilsdimension und die eher affektiv bestimmte motivationale Dimension nach bisherigen Erkenntnissen in voneinander getrennten Lernprozessen erworben werden.

In einem Entwurf ethischen Lernens, wie er im Basispapier entwickelt wurde, liegt der Schwerpunkt auf der Ausarbeitung eines Konzepts zur Vermittlung moralischer Urteilskompetenz. Zum moralischen Urteilen gehört die Analyse moralischer Konflikte und die Bewertung ethischer Argumente. Hierzu ist es notwendig, die Fähigkeit zur Rollenübernahme sowie zum Vollzug bestimmter Denkopoperationen in Lernprozessen zu entwickeln, ebenso ist ein gewisses Maß an Inhaltslernen notwendig. Dagegen wird die moralische Motivation, das heißt die affektive Bindung an Moral, durch Erfahrungslernen verstärkt. Für den Erwachsenenbildungskontext heißt das, dass die Lehrperson und die Lerngruppe besonders bedeutsam sind.

---

<sup>5</sup> Vgl. Lind 2003, S. 35-36; S. 69.

Die Anerkennung innerhalb einer moralischen Gemeinschaft, wie sie auch die Lerngruppe darstellen kann, kann dazu führen, dass einem Menschen Moral wichtiger wird.